Liturgie ein Geist des Ernstes und der Frömmigkeit weht, der an den Charakter des primitiven Christenthums erinnert. Dabei zeichnet sich das allgemeine Gebethbuch durch eine eben so reine, als würdevolle und erhabene Sprache aus, und es ist sehr leicht begreiflich, warum der Anglikaner diesen kostbaren Schatz, den er aus dem Schiffbruche des Glaubens rettete, die Tochter der Bibel nennt, und als sein höchstes Kleinod hütet.

Allein ist seine Liturgie ihrem Wesen nach rein katholisch, so ist dagegen sein Glaubensbekenntniß, das in den sogenannten 39 Artikeln, die 1562 unter der Königin Elisabeth als Lehrnorm aufgestellt wurden, rein protestantisch. Es lautet, wie folgt:

## Die 39 Artikel.

1.

Es ist Ein Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Und es sind drei Personen Eines Wesens, von gleicher Macht und Ewigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist.

2.

Jesus Christus ist der Sohn Gottes, von Ewigkeit vom Vater gezeuget, wahrer ewiger Gott und mit dem Vater gleichen Wesens; er hat im Leibe der Jungfrau aus ihrer Substanz die Menschennatur angenommen, zwei Naturen in Einer Person vereiniget, ist ein Christus, der wahrhaftig gelitten hat, gekreuziget worden, gestorben ist und begraben worden; er versöhnt den Vater mit uns, und ist ein Opfer nicht nur für die Erbschuld, sondern auch für alle wirklichen Sünden der Menschen.

3.

Er ist zur Hölle gefahren.

4.

Er ist auferstanden, und hat seinen Leib mit Fleisch, Knochen und was sonst zur Vollständigkeit der Menschennatur gehört, wiederbekommen, ist gen Himmel gefahren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und verbleibt daselbst bis zur Wiederkunft am jüngsten Tage.

5.

Der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus, und ist mit beiden ebendesselben Wesens und ebenderselben Majestät, wahrer und ewiger Gott.

6.

Die kanonischen Bücher der heiligen Schrift enthalten Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist; was aber darin nicht gelesen wird, oder daraus nicht zu beweisen steht, das kann auch Niemanden als ein Glaubensartikel oder als zur Seligkeit nöthig vorgeschrieben werden.

7.

Das alte Testament widerspricht dem neuen nicht, indem in beiden nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Gott und Mensch, und ein ewiges Leben verheißen wird; es ist irrig, daß die Alten nur auf zeitliche Verheißungen gehofft haben; von Mosis Gesetzen sind die levitischen Gesetze für Christen nicht verbindlich, auch die bürgerlichen dürfen nicht im Staate gelten; aber von den Moralgesetzen ist kein Christ frei.

8.

Die drei ältern Glaubensbekenntnisse, das nicäische, das athanasische und das sogenannte apostolische sind anzunehmen und zu glauben, weil sie durch die stärksten Zeugnisse der Schrift bewiesen werden können.

9.

Die Erbsünde besteht nicht in der Nachahmung Adams, sondern ist ein Verderben der Natur eines jeden von Adam natürlich herstammenden Menschen, durch welches er von der ursprünglichen Gerechtigkeit weit entfernt, von Natur allezeit zum Bösen geneigt ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist; daher auch jenes in jedem, der geboren wird, Gottes Zorn und Verdammniß verdient. Dieses Verderben der Natur bleibt auch in den Wiedergebornen; deßwegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sind die Affekte dem Gesetze Gottes widersprechend, und wenn gleich in den Wiedergebornen und Gläubigen nichts Verdammliches ist, so bezeugt doch der Apostel, daß die Lust an sich die Natur der Sünde habe.

10.

Der Mensch kann nach Adams Fall durch die natürlichen Kräfte und durch gute Werke sich zum Glauben und zur Anrufung Gottes nicht bekehren oder vorbereiten, ohne die Gnade Gottes durch Christum, ohne die Gnade, (welche uns zuvorkommt, daß wir wollen, und mitwirkt, wenn wir wollen), können wir nichts, um diejenigen Werke der Gerechtigkeit zu thun, welche Gott angenehm sind.

11.

Wir werden nur wegen des Verdienstes Jesu Christi durch den Glauben, und nicht wegen unserer guten Werke und Verdienste vor Gott gerecht geachtet.

12.

Gute Werke, welche Früchte des Glaubens sind, und auf die Rechtfertigung folgen, wenn sie gleich unsere Sünden nicht versöhnen, oder das strenge Gericht Gottes nicht ausstehen können, sind Gott in Christo dennoch angenehm, und fließen nothwendig aus dem Glauben, so daß man an ihnen den lebendigen Glauben, wie den Baum an den Früchten erkennt.

13.

Die Werke, welche vor der Gnade Christi und den Wirkungen des heiligen Geistes geschehen, gefallen, weil sie nicht aus dem Glauben an Christus kommen, Gott nicht, verdienen auch nicht, wie Einige sagen, congruo; vielmehr, da sie nicht so geschehen, wie sie nach dem Willen und Befehl Gottes geschehen sollten, so sind sie für Sünde zu halten.

14.

Gute Werke, die überflüssig (opera supererogationis) genannt werden, können ohne Stolz und Gottlosigkeit nicht empfohlen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

15.

Nur Christus ist nach Leib und Seele ohne Sünden, alle übrigen Menschen, auch die getauften, sind Sünder.

16.

Nicht jede nach der Taufe begangene Sünde ist die Sünde wider den heiligen Geist, und unvergeblich; daher ist denen, welche nach der Taufe in Sünde fallen, die Buße nicht zu versagen.

17.

Die Prädestination ist der Rathschluß Gottes, da er vor der Grundlegung der Welt diejenigen, welche er aus dem Menschengeschlechte in Christo erwählet, von Fluch und Verderben zu befreien und durch Christus selig zu machen, nach seinem verborgenen Rath beständig beschlossen hat. Die Prädestinirten werden durch den heiligen Geist, der zu rechter Zeit in ihnen wirkt, nach seinem Vorsatz berufen, nehmen diesen Ruf an, werden gerecht gemacht u. s. w. Unterdessen müssen wir die Verheißungen Gottes, so wie sie in der heiligen Schrift allgemein ausgedrückt sind, annehmen, und den uns deutlich geoffenbarten Willen Gottes in unsern Handlungen erfüllen.

18.

Die sind mit dem Anathema zu belegen, welche vorgeben, Jeder könne in seiner Religion selig werden; wenn er nur nach derselben und nach dem Naturlichte sorgfältig lebe, weil die heilige Schrift lehrt, daß die Menschen nur in dem Namen Jesu Christi selig werden.

19.

Die sichtbare Kirche Christi ist der Haufe der Gläubigen, in welchem das Wort Gottes rein geprediget und die Sakramente in dem Nothwendigen nach der Einsetzung Christi verwaltet werden. Wie andere Kirchen zu Jerusalem, Alexandrien und Antiochien geirret haben, so hat auch die römische Kirche nicht allein in Sachen, die zum Leben und zu den Gebräuchen gehören, sondern auch in Glaubenslehren geirret.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

20.

Die Kirche hat ein Recht, Ceremonien anzuordnen, und ein Ansehen in Glaubensstreitigkeiten; doch kann sie nichts einführen, was dem Worte Gottes widerspricht, und keine Schriftstelle so erklären, daß sie einer andern widerspreche. Wenn also gleich die Kirche eine Zeugin und Bewahrerin der göttlichen Bücher ist, so kann sie doch nichts wider dieselben festsetzen, noch etwas, das in ihnen nicht stehet, Andern als zur Seligkeit nothwendig aufdringen.

21.

Die Zusammenberufung allgemeiner Konzilien steht dem Fürsten zu; doch können diese Konzilien irren, und haben auch wirklich in Religionssachen geirret; daher haben ihre Schlüsse ohne Schriftbeweise keine Verbindlichkeit.

22.

Die Lehre der römischen Kirche vom Fegfeuer, Ablaß, Verehrung und Anbethung (!!) der Bilder und Reliquien, Anrufung der Heiligen wird verworfen.

23.

Niemand darf ohne rechtmäßigen Beruf das Wort Gottes öffentlich predigen, und die Sakramente austheilen; derjenige Beruf aber ist rechtmäßig, der von Menschen herkommt, denen die Kirche das Berufungsrecht anvertrauet.

24.

Die gottesdienstlichen Handlungen sind nicht in einer dem Volke unbekannten Sprache zu verrichten, weil solches dem Worte Gottes und der Gewohnheit der ersten Kirche widerspricht.

25.

Die von Christo eingesetzten Sakramente sind nicht nur Kennzeichen des Glaubensbekenntnisses, sondern auch gewisse Zeugnisse und kräftige Zeichen der Gnade und des Wohlwollens Gottes gegen uns, durch welche er unsichtbar in uns wirket, und unsern Glauben an ihn nicht allein erweckt, sondern auch befestiget. Solche sind die Taufe und das Abend-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mahl, nicht aber die fünf übrigen Sakramente der römischen Kirche.

Sie sind auch nicht zum Sehen und Herumtragen, sondern zum Gebrauch bestimmt, und nur in denen, die sie würdig gebrauchen, haben sie ihre Wirkung; denen aber, die sie unwürdig empfangen, ziehen sie die Verdammniß zu.

26.

Die gottesdienstlichen Handlungen der bösen Kirchendiener sind nicht unkräftig; doch sind diese nach der Kirchenzucht zu bestrafen.

27.

Die Taufe ist kein bloßes Unterscheidungsmerkmal der Christen von den Nichtchristen, sondern ein Zeichen der Wiedergeburt oder des neuen Lebens, durch welches, als durch ein Mittel (instrumentum), diejenigen, welche die Taufe recht empfangen, in die Kirche aufgenommen, ihnen die Verheißungen der Vergebung der Sünden und der Kindschaft Gottes sichtbar zugeeignet, der Glaube gestärkt, und durch die Kraft des Gebethes die Gnade vermehrt wird.

28.

Das Abendmahl ist nicht blos ein Zeichen des Wohlwollens der Christen gegen einander, sondern vielmehr ein Sakrament unserer Erlösung durch den Tod Christi. Denen, die es gebührend und würdig genießen, ist das Brod, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi, und der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes Christi. — Der Leib Christi wird im Abendmahl gegeben, empfangen und gegessen nur auf eine himmlische und geistige Weise; das Mittel aber, wodurch er empfangen und gegessen wird, ist der Glaube. Zugleich wird der Verwandlungslehre, dem Aufbewahren, Herumtragen, Erheben und Anbethen der Hostie widersprochen.

29.

Die Unwürdigen, die gottlos sind, und den wahren



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Glauben nicht haben, genießen den Leib und das Blut Christi nicht, sondern sie empfangen nur das Zeichen zum Gericht.

30.

Die Entziehung des Laienkelchs wird verboten.

31.

Das von Christo einmal gebrachte Opfer ist eine vollkommene Versöhnung, Erlösung und Genugthuung für alle, sowohl erbliche als wirkliche Sünden der ganzen Welt, und das Meßopfer ist eine gotteslästerliche Erfindung.

32.

Die Priesterweihe ist erlaubt.

33.

Ein von der Kirche Gebannter ist so lange für einen Heiden und Zöllner zu halten, bis er von dem rechtmäßigen Richter durch die Kirchenbuße wieder mit ihr ausgesöhnt ist.

34.

Eine vollkommene und allgemeine Uebereinstimmung der Traditionen und Kirchengebräuche ist nicht nöthig; sie sind wirklich immer verschieden gewesen, und können verändert werden, wenn nur nichts gegen Gottes Wort verordnet wird; wer aber solche Gebräuche, die nicht gegen Gottes Wort streiten, und durch die Obrigkeit angeordnet oder doch gebilliget worden, eigenmächtig und öffentlich verletzt, der ist als Verbrecher gegen die öffentliche Kirchenordnung, gegen das Ansehen der Obrigkeit und gegen das Gewissen der Schwachen öffentlich zu bestrafen. Indessen hat jede besondere oder Nationalkirche das Recht und die Macht, Gebräuche und Zeremonien, die nur von Menschen eingeführt worden, zu verändern und abzuschaffen; doch muß alles zur Erbauung geschehen.

35.

Die beiden Theile der Homilien, von welchen der erste unter König Eduard, der andere unter Elisabeth bekannt gemacht geworden, werden bestätiget.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

36.

Die unter König Eduard vorgeschriebenen Ordinationsgebräuche werden gleichfalls bestätiget.

37.

Der König hat die höchste Gewalt im Reich und dessen Landen über alle Stände und Personen; doch hat er nicht die Gewalt, das Wort Gottes zu predigen und die Sakramente auszutheilen; aber alle die Vorrechte, welche in der Schrift allen guten und rechtschaffenen Regenten gegeben sind, nämlich in ihren Staaten alle Stände, geistliche und weltliche, zu regieren, und die Widerspenstigen mit dem Schwerte zu strafen. Der Bischof zu Rom hat über England keine Gerichtsbarkeit. Die Gesetze des Königreichs können wegen peinlicher und schwerer Verbrechen christliche Unterthanen am Leben strafen. Es ist den Christen auch erlaubt, auf Befehl der Obrigkeit Waffen zu führen, und im Kriege zu dienen.

38.

Die Güter der Christen sind in Ansehung des Rechtes und Besitzes nicht gemein; doch muß Jeder von seinem Vermögen, nach dem Maße derselben, den Armen Gutes thun.

39.

Leichtsinnige Schwüre sind verboten, aber wahre Eide, die auf Befehl der Obrigkeit in Sachen der Treue und Liebe abgelegt werden, verbietet die christliche Religion nicht.

Dies ist das protestantische Element der anglikanischen Kirche. Es konnte nicht anders seyn; zwei widerstehende Elemente konnten sich unmöglich zu einem ruhigen Ganzen verbinden, wenn sie sich nicht zum Indifferentismus neutralisirten. Da aber dieser dem Drange des Geistes nie auf die Dauer zu stehen vermag, mußte sich daraus jener Kampf entwickeln, den diese beiden Elemente mit kurzen Unterbrechungen nun bereits drei Jahrhunderte lang mit einander führen, und der nothwendig mit dem Untergange des einen von beiden enden muß, und nur mit diesem Untergange enden kann.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Noch an der Wiege der Reformation entspann sich dieser Kampf. Das Oberhaupt des neuen Glaubens, die Königin Elisabeth, setzte gegen den Willen der Neuerungswuth der Kalvinisten mehrere katholische Gebräuche durch, wie namentlich die Beibehaltung des Kreuzeszeichens bei der Taufe; die Absolutionsformel: „Unter der Vollmacht unseres Herrn Jesu Christi, die mir gegeben ist, absolvire ich dich von allen deinen Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes;“ der Fasten, des Chorrockes und Birettes, vor allem aber der bischöflichen Verfassung, und rief dadurch die Partei der Puritaner und Presbyterianer ins Leben und in den Kampf, welche sich bald eine solche Herrschaft zu erringen wußte, daß Hooker ums Jahr 1590 schreiben konnte: „Sehen wir nicht täglich, daß Männer der Ketzerei angeklagt werden, weil sie lehren, was die Väter lehrten, und nicht eher freigesprochen werden, als bis sie im Kalvin etwas zu ihrer Rechtfertigung finden. . . Berufe dich auf einen Schrifttext in dem Sinne, in welchem Kalvin ihn erklärt, und du richtest mehr damit aus, als wenn du zehntausend Augustinos, Hieronymos, Chrysostomos, Cyprianos, oder wen sonst immer als Zeugen stellst.“ Durch die steigende Thätigkeit des protestantischen Elementes wurde natürlich auf dem Wege der Reaktion auch das katholische immer mehr in Bewegung gesetzt und ans Licht gezogen. Von dem obengenannten Schriftsteller, der das ausgezeichnete Werk über die Kirchenverfassung, Ecclesiastical Polity, verfaßte, schreibt Price in seiner History of Protestant Nonconformity, London 1838, I. 430: „große Abschnitte des gedachten Werkes sind so entschieden gegen den protestantischen Glauben überhaupt, als gegen die spezielle Form desselben, welche Hooker bestritt.“ Während man auf der einen Seite der Königin Elisabeth den Vorschlag machte, alle Arianer, Pelagianer und Freiwillensmänner, d. h. Anhänger der Lehre „von der Freiheit des Willens,“ auf eine Festung zu sperren, während man auf der einen Seite in den sogenannten Lambeth-

Artikeln, welche 1594 von einer unter dem Vorsitze des Erzbischofes Whitgift von Canterbury zu Lambeth gehaltenen Synode verfaßt wurden, und als Ergänzung und Erläuterung der 39 Artikel dienen sollten, während man, sage ich, in den Lambeth-Artikeln Behauptungen, wie: jeder Mensch sey von Ewigkeit zur Seligkeit oder Verdammniß bestimmt und man könne weder irgend etwas zu seiner Heiligung beitragen, noch die Gnade je wieder verlieren, die man einmal erlangt habe, und ähnliche Sätze der Reformatoren des Kontinents in der unumwundensten Weise und den stärksten Ausdrücken aussprach; wurde durch Reaktion auf der andern Seite der vollendete Arminianismus hervorgerufen, und dadurch der katholische Lehrbegriff von der Gnade und ihrem Verhältniß zur Freiheit wieder angenommen *). Man behauptete nicht nur die Freiheit des Willens und die Verdienstlichkeit der guten Werke, sondern auch die Lehre von der inhärirenden Gerechtigkeit, und der Hof begünstigte die katholische Richtung der höhern Geistlichkeit, an deren Spitze Laud stand, dermaßen, daß der Bischof Davenant von Salisbury, welcher der protestantischen Doktrin huldigte, wegen einer kalvinistischen Predigt, die er vor dem Könige gehalten hatte, von dem geheimen Rathe einen Verweis erhielt, den er knieend hinnehmen mußte. Während außer Davenant namentlich noch die Bischöfe Hall, Mieton, Williams auf der protestantischen Seite waren, näherten sich Andere, und unter ihnen vorzüglich der Erzbischof Laud, welcher schon im Jahre 1604 wegen der Behauptung, es könne keine wahre Kirche geben, die nicht eine bischöfliche Verfassung habe, von derselben Universität, welche heutzu-

*) »Sobald man,« sagt Möhler in seiner Symbolik, 5te Auflage S. 637, »von unwesentlichen Bestimmungen und der Verschiedenheit des Ausdruckes den Blick hinwegzuwenden im Stande ist, muß sich einem jeden unbefangenen Beobachter die auffallendste Uebereinstimmung (der remonstrantischen Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung) mit der katholischen Lehre aufdringen.«

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tage an der Spitze der nämlichen Bewegung steht, von der Universität Oxford, einen Verweis erhalten hatte; der Bischof Goodman, welcher die Behauptung wagte, die anglikanische Kirche sey nicht innerlich und wesentlich, sondern blos äußerlich und aus politischen Gründen von der römisch-katholischen getrennt; welcher sogar in seinem Testamente erklärte, er sterbe in dem Glauben der heiligen katholischen und apostolischen Kirche, als deren Mutterkirche er die römische betrachte; der Bischof Andrews von Winchester, welcher in seinen Schriften gegen Bellarmin die wirkliche und wesentliche Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Abendmahle als die wahre Lehre der anglikanischen Kirche darstellte, und nur nichts über die Art und Weise dieser Gegenwart entschieden wissen wollte; welcher schon am Hofe der Königin Elisabeth über die Nothwendigkeit der Beichte und Genugthuung gepredigt hatte; vor Allen aber der Bischof Montague von Chichester, welcher über die Reformatoren in denselben Ausdrücken sprach, wie heutzutage Palmer; welcher die Dordrechter Synode eine fremde und parteiische Versammlung nannte, welcher die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder guthieß, welcher endlich keinen sehnlichern Wunsch hatte, als die anglikanische Kirche mit der katholischen zu vereinigen, und den päpstlichen Gesandten Panzani versicherte, die beiden Erzbischöfe und sämmtliche Bischöfe des ganzen Landes außer Davenant, Mieton und Hall, seyen zur Anerkennung der päbstlichen Suprematie bereit, und die übrigen Differenzpunkte können durch eine Versammlung unbefangener und gelehrter Theologen leicht ausgeglichen werden, — näherten sich andere, sage ich, der katholischen Doktrin so sehr, daß beinahe aller Unterschied der Bekenntnisse verschwand. Allein nun hatte die katholische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht, die Reaktion des Protestantismus nahm ihren Ausbruch, und das Haupt des Erzbischofes und des Königs fiel auf dem Blutgerüste. Das Episkopat und die Liturgie wurden abge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schafft, aber der Triumph war vorübergehend. Im Jahre 1660 wurde die politische und kirchliche Verfassung wieder hergestellt, und die anglikanische Kirche trat ein neues Stadium ihres Krankheitsprozesses an.

Ihre Natur hatte sich erschöpft, und sie fiel in einen langen apathischen Schlaf. Das höhere Bedürfniß des Menschen weckte sie endlich aus dieser Starrsucht, und der Kampf ihrer Elemente begann von Neuem. Die erste Anregung zu einem neuen Leben in der anglikanischen Kirche gaben die Methodisten, welche durchaus keinen andern Zweck hatten, als durch eindringende Verkündigung der Heilswahrheiten dem immer mehr um sich greifenden Latitudinarismus entgegenzuwirken, und nur durch besondere Verhältnisse aus der Kirche hinausgedrängt wurden. Nachdem ihre Trennung entschieden war, trat, von ihrem Eifer für Religion und Religiosität angeregt, eine andere Partei in der Kirche auf, welche, denselben Zweck verfolgend, die Geister und Herzen für die Wahrheiten des Evangeliums empfänglich zu machen suchte, und sich deßhalb die evangelische (Evangelical party) nannte. Weil das religiöse Leben in seiner Wurzel erstorben war, machten sie es sich zur ersten Aufgabe, weniger auf einzelne Glaubenssätze, als hauptsächlich auf die Grundlehren des Christenthums, wie die Menschwerdung, die Erlösung, die Dreieinigkeit u. s. w. zu dringen, und von den Unterschieden in Verfassung und Kultus abzusehen. Aus diesem Grunde legte auch die evangelische Partei wenig Werth auf die Idee der Kirche, und wurde deßhalb auch mit dem Namen Low Churchmen bezeichnet, während man ihr zugleich, freilich in einem ganz andern Sinne, als heutzutage, einen catholic spirit zuschrieb. Diese Partei ist es, durch deren Bemühungen jene verschiedenen religiösen Gesellschaften gebildet wurden, welche sich die Verbreitung des Evangeliums in alle Welt zur Aufgabe gemacht haben, und unter welchen wir nur die Gesellschaften für Verbreitung der Bibel (in 136 Sprachen), für

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Missionen, für Austheilung von Erbauungsschriften, für Erziehung und Unterricht nennen wollen. „Diese Gesellschaften," sagt Uhden in seinen Zuständen der anglikanischen Kirche, Leipzig 1843, S. 72, „hatten es weder mit der bischöflichen Jurisdiktion, noch mit der Parochialwirksamkeit direkt zu thun; es konnte hier auch nicht eine Veränderung oder Verletzung der bestehenden Formen des Gottesdienstes stattfinden. Die Gesellschaften bildeten sich ganz abgesehen von der Verfassung der kirchlichen Gemeinschaften, denen das eine oder das andere Mitglied angehörte, und während so auf die bischöfliche Verfassung von Seiten der Evangelical kein großes Gewicht gelegt wurde, zeigte sich unter ihnen zugleich eine gewisse Indifferenz dem Staate gegenüber. Nicht, daß man die Verbindung mit demselben aufgehoben wünschte; aber man sah sie mehr für eine zufällige an, welche für den Einzelnen nicht in Bestimmungen oder Einwirkungen auf das Ganze oder durch das Ganze festzustellen sey. Den Vereinigungspunkt der einzelnen Mitglieder der Evangelical party unter einander, so wie der ganzen Partei bildete das gemeinschaftliche Bekenntniß des Glaubens an Christum als Sohn Gottes, und die gemeinschaftliche Thätigkeit in der Verbreitung des Glaubens an die Erlösung durch ihn." Dadurch verloren sich die Differenzen aus den Augen, und man fing an, sich der süßen Hoffnung hinzugeben, die Gegensätze seyen für immer versöhnt; aber die trügerische Ruhe sollte bald gestört werden. Die ganze Partei verschwamm in ihrer verhimmelnden Unbegränztheit in den Christianismus vagus, oder ging mit ihrem reformatorischen Grundsatze von der alleinseligmachenden Kraft des Glaubens und der Entbehrlichkeit der guten Werke in die Verkehrtheiten des Pseudomystizismus über. Der Drang des menschlichen Geistes nach Bestimmtheit und Festigkeit mußte seine Rechte zurückfordern, und die Ideen, welche hintangesetzt wurden, ihre Vernachlässigung rächen. Besonders war es die Idee der Kirche, welche sich unmöglich auf

die Dauer begraben lassen konnte. Ein anglikanischer Geistlicher, der seitdem in die bessere Welt hinübergeschlummert ist, sagte noch lange vor der gegenwärtigen Bewegung zu einem jüngern Freunde: „Ich glaube Ihnen etwas vorhersagen zu können, das Sie wahrscheinlich noch erleben, nachdem ich schon lange vom Schauplatze dieser Welt abgerufen seyn werde. Wohin ich meine Blicke wende, sehe ich unter der Geistlichkeit eine große Anzahl sehr liebenswürdiger und achtungswerther Männer, von denen mehrere von dem löblichsten Eifer beseelt sind. Aber ich bemerke in den Lehren dieser Geistlichkeit eine ziemlich allgemeine Lücke, die Vernachlässigung einer großen Wahrheit. So viel ich darüber urtheilen kann, spricht man nie von der heiligen katholischen Kirche. Und doch bildet diese große Wahrheit einen Artikel des Glaubensbekenntnisses, und wenn wir folglich mit Ausschließung dieses Artikels über die übrigen predigen, stören wir nothwendig das Gleichgewicht oder die Verhältnißnorm des Glaubens. Diese Doktrin ist von der höchsten Wichtigkeit, und die Grundsätze, die aus derselben hervorgehen, haben einen unberechenbaren Einfluß. Früher oder später, vielleicht ehe eine geraume Zeit vergeht, wird sie sich rächen. Gegenwärtig hören wir nie etwas von dem Wort „Kirche;“ früher oder später werden diejenigen, welche dann leben werden, von keinem andern Worte mehr hören. Die Verwirrung, in der wir leben, rührt hauptsächlich von der Vernachlässigung dieser Doktrin her, und wenn man sie wieder hervorrufen wird, so wird die Verwirrung noch größer werden. Wehe denjenigen, welche von der Vorsehung dazu berufen werden, sie wieder ans Licht zu ziehen! Die Gemüther werden nicht vorbereitet seyn zu ihrer Aufnahme; man wird eine ganz neue Lehre darin erblicken, und diejenigen, welche sie vorzubringen haben, werden nicht wissen, auf welchem Grund und Boden sie festen Fuß fassen, oder auf welche Seite sie sich wenden sollen; sie werden nicht verstanden, sie werden von allen Seiten falsch beurtheilt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werden, und von einem Ende des Landes bis zum andern wird das Geschrei wiederhallen „Papismus.“

Indessen stand den Evangelischen doch eine Partei gegenüber, in welcher man, wenn auch nicht auf die Idee an sich, so doch wenigstens auf die Verfassung der Kirche ein Gewicht legte. Es war die sogenannte High Church party, welche Dr. Hook, ein Anhänger der Schule von Oxford, freilich dem Stand der Dinge nach etwas einseitig, wiewohl dem ursprünglichen Begriff nach völlig richtig also definirt: „High Churchmen werden diejenigen genannt, welche glauben, was die Kirche glaubt, und lehren, was die Kirche lehrt; welche in der Kirche nicht ein Geschöpf des Staates oder ein Werkzeug der Polizei, sondern eine Institution unsers Herrn erblicken, und zwar nicht blos eine gewöhnliche Gesellschaft, wie sie jede Sekte ist, sondern den Leib Christi, den sichtbaren, mit unsichtbaren Vorrechten begabten Leib, welcher der Tempel des heiligen Geistes ist, und die Hinterlage der Wahrheit und Gnade Gottes.“ Ebenso einseitig, aber von dem entgegengesetzten Standpunkt wird diese Partei in den historisch-politischen Blättern (Bd. XI. S. 331 ff.) mit folgenden Worten geschildert: „Eine zweite Abtheilung des durch das Gesetz geschaffenen staatskirchlichen Institutes ist die hohe Kirche*), erzeugt in der Umarmung eines gottvergessenen Absolutismus mit der protestantischen Recht- und Strenggläubigkeit des 17ten Jahrhunderts: Heinrich VIII. und die „jungfräuliche Köni-

*) Der Verfasser des Aufsatzes, dem diese Stelle entnommen ist, sagt hier in einer Anmerkung: »Es ist ein großer, aber in Deutschland sehr gewöhnlicher Irrthum: die hohe Kirche als schlechthin gleichbedeutend mit der anglikanischen zu nehmen.« Es ist aber ein nicht geringerer Irrthum, sie mit der anglikanischen Hierarchie oder Aristokratie zu verwechseln. Es gibt gar keine Hochkirche, sondern nur eine hochkirchliche Partei, d. h. eine solche, welche einen hohen Werth auf die Kirche als Institution legt; man könnte sie verständlicher strengkirchlich nennen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gin" haben ihr die Verfassung gegeben, und ihrer Wirksamkeit nach außen und innen den Stempel ihres Geistes aufgedrückt, — dessen kürzester Ausdruck Hobbes und Spinoza's politische Systeme sind. Hiernach sind, wie natürlich, König und Parlament die alleinige und oberste Quelle aller Kirchengewalt. Verwahrungen und Einsprüche der Geistlichkeit gegen diese sind Auflehnung und Hochverrath, Dunstan und Thomas Becket strafbare Agitatoren; daß die Kirche erst durch die Unterjochung, die sie zur Zeit der Glaubensspaltung erlitten, in das rechte Verhältniß zum Staate gerückt sey, diese Voraussetzung ist innerhalb dieses Systemes der Schlußstein und Anfangspunkt des gesammten Kirchenrechts; der Zweck des ganzen Religionsmechanismus aber kein anderer, als um des gemeinen Nutzens willen, der öffentlichen Moral eine respektable Grundlage zu leihen. — Was bedarf es der weitern Schilderung! Diejenige Glaubensform, mit welcher dieses Staatswesen sich am innigsten befreunden konnte, ist der praktische Atheismus, und in der That hat das Unkraut der Heuchelei und bewußten Lüge nicht leicht einen Boden gefunden, auf dem es üppiger wuchern und in gigantischern Dimensionen emporschießen konnte. Es darf nicht vergessen werden, daß diese sehr loyale Spielart des Protestantismus mit ihren 39 Artikeln und ihren Pfründen von zwölftausend Pfund Sterling es war, welche unter der Hand und in aller Stille den modernen Unglauben bis zur entschiedenen Christusläugnung durchbilden half. In dieser Schule haben bekanntlich Voltaire und die Männer der Encyklopädie das Giftkochen gelernt, womit sie späterhin, nachdem sie es durch die Retorte ihres Witzes getrieben, ganz Europa angesteckt haben."

Nachdem wir die Randzeichnung der hochkirchlichen Partei gesehen haben, wollen wir uns auch die Füllung des dazwischen liegenden Raumes zeigen lassen, und hier kann uns Niemand besser befriedigen, als Uhden in seiner bereits erwähnten Schrift. „Den Evangelischen gegenüber steht die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

High Church party," sagt er S. 74 ff., welche aber aus verschiedenen Elementen zusammen gesetzt ist. Zuerst müssen wir erwähnen, was als ein Verharren in dem früheren Zustande aufzufassen ist. Die religiöse Bewegung der neueren Zeit hat viele Mitglieder des Klerus unberührt gelassen. Sie blieben in einem äußerlichen Sinne befangen, und hielten so aus untergeordneten oder verwerflichen Rücksichten an allem Bestehenden, daher also an der gegebenen Verfassung und Ordnung der Kirche. Mit der Furcht vor einer Störung in der Lauheit und Trägheit des Lebens verband sich eine ganz äußerliche Abneigung gegen eine Verbindung mit den Dissentern und gegen eine Anschließung an dieselben; besonders mochte man auch deren eifriges Auftreten gegen den dogmatischen Latitudinarismus scheuen. Diese Richtung, welche im vorigen Jahrhunderte besonders der anglikanischen Kirche den Vorwurf des Weltsinnes bereitete, tritt aber jetzt sehr wenig hervor. Es mögen vielleicht noch manche Glieder des Klerus ihr zugezählt werden können; allein sie ist kaum bemerkbar, und selbst der Einfluß nach außen hin sehr verringert, den man ihr im vorigen Jahrhunderte keineswegs abstreiten konnte. Damals fand sie wenigstens bei der öffentlichen Meinung keinen Anstoß, und konnte ohne Scheu ihre Blößen kund geben, während sie jetzt sich damit verbergen muß. Es kann freilich, sobald eine Kirche sich nicht vollständig von der Welt zurückzieht, nie gänzlich daran fehlen, daß nicht einige Glieder des Klerus ganz im äußerlichen Sinne an ihr Theil nehmen. — Ein zweites Element zur Bildung der High Church party bilden diejenigen, welche sich zu dem Church and State principle bekennen.

Die innige Verbindung politischer und kirchlicher Verhältnisse und Zustände zieht sich durch die ganze Geschichte Englands; sind ja bei allen wichtigen Ereignissen sowohl Kirche als Staat betheiligt gewesen. Doktrinell ging man früher davon aus, daß es dem Könige, als supreme head of the church (dem obersten Haupte der Kirche), oder dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Parlament zukomme, in der Staatskirche Einrichtungen und Bestimmungen zu treffen. Darnach verfuhr man sowohl bei der Abschaffung des römischen Supremats, als bei der Abschaffung und Wiederherstellung des Episkopats. Später, zur Zeit der religiösen Lauheit, trat dies Prinzip unter der auch sonst vielfach verbreiteten Form auf, daß die Kirche eine zweckmäßige Einrichtung sey, um diese oder jene Ordnung des Staates zu erhalten, oder Sicherheit und öffentlichen Anstand zu bewahren. Ganz anderer Art ist das neuerdings ausgesprochene Church and State principle. Es bildet in der Beziehung einen Gegensatz zu den Evangelical, als diese in ihrer Predigt von der Versöhnung, wie allen natürlichen Ordnungen Gottes, so auch dem Staate gegenüber sich indifferent gestellt haben, und vorwaltend auf die Heranziehung des Individuums wirken. Dagegen gehen jene davon aus, daß der Staat in seiner Organisation zur Religiosität bestimmt sey, und daß die Kirche nicht blos auf einzelne Mitglieder, sondern eben so sehr auf das Ganze aller Institutionen einzuwirken habe; der Staat müsse aber als eine göttlich geordnete Erscheinung in der Menschheit, um religiös zu seyn, eben so sehr sich zu einer bestimmten Kirche bekennen, als das Individuum nur in der Gemeinschaft mit dieser seine volle religiöse Befriedigung finden könne. Es scheinen diese Prinzipien auf die strengste Auffassung von einem Staatskirchenthume zurückzuführen; allein von dieser Seite werden auf das Bestimmteste die Grundsätze freiester religiöser Füllung hervorgehoben, und jede Einmischung in die Gewissensfreiheit abgewiesen. Indem man es verwirft, den Staat als ein zufälliges Aggregat bei einander befindlicher Individuen anzusehen, hält man in Rücksicht auf seine Verbindung mit der Kirche Beides so auseinander, daß es dem Staate eben so wenig zusteht, als möglich ist, die Individuen in Beziehung auf ihren Glauben leiten zu wollen. Diese Richtung, welche vielfach unter den Staatsmännern vertreten ist, bietet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dabei einen sehr bestimmten Gegensatz gegen den Romanismus dar. Es ist in England die Erinnerung an die Bewegungen und Erschütterungen in den politischen Verhältnissen nicht verschwunden, welche durch die Hinneigung der Stuarts zum Katholizismus oder durch Indifferenz diesem gegenüber veranlaßt wurden; das politische Bewußtseyn von der Kräftigkeit des Staates im Innern und nach außen ist auf das engste mit den Folgen der Reformation verknüpft. Man geht zwar jetzt nicht auf die Wiederherstellung der früheren politischen Zurücksetzung der Katholiken aus; aber man ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß der hervorgetretene Einfluß der Katholiken weit bedeutender geworden ist, als bei dem Durchgehen der Emanzipationsbill in Aussicht stand. Diesem Einflusse arbeiten die Anhänger des Church and State principle kräftig entgegen, auch besonders durch ein sehr bestimmes Festhalten an dem Lehrbegriff der Kirche; dabei wird die bestehende Verfassung der Kirche zugleich als diejenige hervorgehoben, unter welcher allein sowohl das erwünschte Zusammenwirken von Staat und Kirche, als auch die nothwendige Selbstständigkeit beider zu erhalten sey. Auseinandersetzungen hierüber sind besonders von zwei, wiewohl nicht in allen Punkten übereinstimmenden Schriftstellern gegeben, welche bei einer genauen Kenntniß der deutschen Literatur in England einen sehr großen Einfluß genommen haben, Coleridge und Gladstone. — Das dritte Element der High Church party steht mit der durch die Evangelical vermittelten Erhebung des religiösen Lebens selbst in Verbindung. Bei jener Verkündigung kam es allerdings den Verbreitern der evangelischen Lehren zunächst darauf an, der unsichtbaren Kirche Mitglieder zu gewinnen. Die Theilnahme für die Religion wuchs; aber obgleich die Werkzeuge für die Verbreitung des christlichen Glaubens von den kirchlichen Unterschieden absahen, so wirkte nun ein, daß die geschichtliche Erinnerung an die eigenthümliche Gestaltung, ja daß die ursprünglichen Formen der kirchlichen Eigenthümlichkeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch fest, noch unangetastet bestanden. Daher erwachte mit dem Wachsthume des religiösen Lebens im Allgemeinen auch die Anhänglichkeit an die bestimmt kirchliche Gestaltung, welche das Christenthum in England gewonnen hatte. Man liebt es in England, diesen Gegensatz gegen die frühere Indifferenz rücksichtlich der Verfassung auf das Bewußtseyn der Katholizität zurückzuführen; „man habe es nicht ertragen können, mit Sektirern sich zu gemeinschaftlicher Thätigkeit einzulassen, weil man so von dem Einen Leibe des Herrn getrennt worden; daher habe man sich auf die Ordnungen und Formen der anglikanischen Kirche zurückgezogen, weil diese mit Sicherheit sowohl auf Einsetzung Christi und der Apostel, wie auf der allgemeinen Uebereinstimmung der Kirche beruhen.“ Doch gibt diese Auseinandersetzung nicht den eigentlichen Grund dafür, daß jene streng kirchlichen Grundsätze wieder hervortraten. Vielmehr zeigt sich an den thätigsten und lebendigsten Gliedern dieser Partei, daß es vorzugsweise die ganz eigenthümliche Anhänglichkeit an die Liturgie war, durch welche die Church principles sich wieder erzeugten. Wenn es überhaupt dem Engländer gelingt, Formen durch Jahrzehnte und Jahrhunderte zu erhalten, obgleich dieselben ihre eigentliche Bedeutung verloren hatten, um wie vielmehr mußten die erhaltenen kirchlichen Institutionen mit Liebe wieder erfaßt werden, da sie durchaus fähig waren, den Ausdruck für das von Neuem erregte religiöse Interesse abzugeben. Damit aber stand in Verbindung, daß das Bewußtseyn von dem Unterscheidenden wieder mehr hervortrat, und besonders, als sie auch die eigenthümlichen Prinzipien des Dissents wieder geltend machten, der Gegensatz gegen diesen zunahm. Mehr und mehr sah man diesem gegenüber nicht blos in der Lehre, sondern auch im Kultus und in der Verfassung etwas Wesentliches, und das der anglikanischen Kirche eigenthümliche Prinzip der Kontinuität zeigte von Neuem seine Wirkungen. Dann erst hat sich die Idee der Katholizität mit dieser Richtung verbunden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man wollte einen festen, unumstößlichen Grund haben; man begnügte sich nicht mit der bloßen Zurückbeziehung auf die Schrift; dies war nicht bestimmt kirchlich genug; man konnte nicht so auf einen spezifischen Grundartikel zurückgehen, wie die deutschen Reformatoren, da die ganze Gründung und Organisation der Kirche nicht so lediglich auf die Lehre von der Rechtfertigung in Christo bezogen worden war; da ging man auf die Tradition in dem Sinne zurück, wie die Geschichte der anglikanischen Kirche Anlaß und Anhalt bot. Daher wurde denn die episkopale Verfassung nicht blos als die geeignetste für England oder überhaupt betrachtet, sondern als die einzig schriftgemäße und historisch gegebene. Diese Partei unterscheidet sich in den konsequenteren Mitgliedern von den Puseyiten durch den Werth, den sie der gereinigten Lehre zuschreibt, so daß sie zugibt, um dieser willen könne man von der bischöflichen Verfassung aus Noth gezwungen abgehen. Dazu aber haben ihnen zu Folge die protestantischen Dissenter in England weder jetzt einen Grund, noch einen solchen gehabt; diesen komme es daher zu, in die Kirche zurückzukehren. Natürlich wird der dreifache ordo und die successio apostolica gelehrt, und letztere mehr oder weniger äußerlich aufgefaßt. Im Allgemeinen darf man aber der High Church party nicht unbedingt hierarchische Absichten zuschreiben, noch auch Ueberschätzung des Aeußerlichen oder das Streben, durch äußere Mittel wirken zu wollen. Die meisten eifrigen Geistlichen Irlands gehören zu ihr mit einem sehr protestantischen Bewußtseyn dem Katholizismus und Puseyismus gegenüber; auch in England befinden sich bei ihr viele Männer, welche thätig und energisch an der Ausbreitung des Reiches Gottes durch die gegebenen Mittel der Kirche mit großem Erfolg arbeiten. Die mehr wissenschaftlichen Erscheinungen, welche von der High Church party ausgehen, sind polemischer Art. Im Ganzen genommen ist diese Partei, sofern sie tolerant auftrat, wohl im Zunehmen begriffen, was sich wie aus den Zeitverhältnissen, so aus dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eigenthümlichen Charakter der englischen Kirche erklärt. Daß die bevorstehenden Entwicklungen des Puseyismus den Einfluß haben sollten, einen Theil dieser Partei heranzuziehen, steht vielleicht zu erwarten; aber im Ganzen ist auch hier, besonders in Irland, die frühere arminianische Indifferenz gegen die Glaubenslehren gewichen, daher es dann bei diesen Kämpfen auf einen Punkt kommt, wo jede Vermittlung mit Pelagianismus und Semipelagianismus unmöglich wird.

Von der hochkirchlichen Partei ging eine neue Bewegung aus, welche den Zweck der Methodisten und der Evangelischen weiter verfolgt, aber in Bezug auf die Mittel und Werkzeuge, deren sie sich zur Erweckung eines neuen religiösen Lebens bediente, der genannten Partei entgegengesetzt war. Die immer weiter gehende Toleranz gegen Andersgläubige, die außerordentlichen Fortschritte des Katholizismus auf der einen und des Indifferentismus auf der andern Seite, die Gleichgültigkeit des Staates gegen seine Kirche, und als einzelne Thatsachen die Aufhebung von zehn anglikanischen Bisthümern in Irland, die von verschiedenen Seiten gemachten Vorschläge zu Aenderungen der Liturgie, kurz die Gefahren, welche die anglikanische Kirche in ihrer Existenz bedrohten, veranlaßten einige Lehrer an der Hochschule zu Oxford, unter welchen Dr. Newman und Dr. Pusey besonders zu nennen sind, im Sommer 1833 einen Verein zu bilden, der den drohenden Erscheinungen aus allen Kräften entgegen arbeiten sollte. Bei ihrer ersten Zusammenkunft entwarfen sie folgende Statuten, welche Dr. Newman zu Papier brachte, und welche sich in der Schrift eines ihrer Mitglieder Percival, A Collect. of papers connected with the theological movement of 1833, London 1842, S. 13, finden.

1) Der einzige Weg des Heiles ist der Genuß des Leibes und Blutes unseres geopferten Erlösers.

2) Das ausdrücklich von ihm dazu bestimmte Mittel ist das heilige Sakrament Seines Abendmahles.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3) Die nicht weniger ausdrücklich auktorisirte Sicherheit für die Fortdauer und richtige Anwendung des Sakramentes ist der apostolische Auftrag der Bischöfe und unter diesen der Priester der Kirche.

4) Unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Kirche von England besteht eine besondere Gefahr darin, daß diese Gegenstände geringgeschätzt und praktisch verläugnet, daß sehr viele Christen einer unsichern und nicht auktorisirten Kommunion überlassen oder zu derselben versucht werden, was oft in offenbarer Apostasie enden muß.

Aus diesen Gründen wollen wir uns mit Vorbehalt unseres kanonischen Gehorsams gegen einander verpflichten, wie folgt:

1) Begierig alle Gelegenheiten zu ergreifen, denjenigen, welche unserer Obhut anvertraut sind, ein angemessenes Bewußtseyn von dem unschätzbaren Vorrechte der Kommunion mit unserem Herrn durch die Nachfolger der Apostel einzuschärfen, und sie zum Entschlusse zu bestimmen, daß sie es unter seinem Segen unverletzt auf ihre Kinder gelangen lassen.

2) Bücher und Traktate anzuschaffen und in Umlauf zu setzen, welche dazu dienen können, die Gedanken der Menschen mit der Idee einer apostolischen Vollmacht vertraut zu machen, ihnen die Ansichten und Grundsätze darzulegen, welche in den reinsten und ältesten Kirchen aus dieser Lehre hervorgingen, und besonders auf die Früchte aufmerksam zu machen, welche sich im Leben der ersten Christen zeigten, wie dieselben, so weit sie auch getrennt waren, mit einander Gemeinschaft hielten, und unerschrocken für die Sache der Wahrheit duldeten.

3) So viel an uns ist, darauf hinzuwirken, daß unter den Mitgliedern der Kirche das tägliche gemeinsame Gebeth, und der häufigere Genuß des heiligen Abendmahles wieder eingeführt werde. Und da gegenwärtig große Gefahr vorhanden ist, es möchten wie in andern Dingen, so namentlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch im Gottesdienste unserer Kirche unauktorisirte und unüberlegte Neuerungen eingeführt werden, so verpflichten wir uns

4) Uns jedem Versuche zu widersetzen, der auf unzureichende Auktorität hin, d. h. ohne das freie und überlegte Urtheil der Kirche zur Aenderung der Liturgie gemacht werden dürfte.

5) Wird es auch unsere Absicht seyn, so viel an uns ist, allen Menschen richtigere Begriffe von denjenigen Punkten unserer Disziplin und unseres Gottesdienstes beizubringen, welche zu gewissen Zeiten am leichtesten mißverstanden oder gering geschätzt werden können, ferner diejenigen Maßregeln anzugeben, welche den meisten Erfolg versprechen.

Um diese Zwecke zu erreichen, wählten diese Männer das Organ der Presse, und verpflichteten sich, überhaupt dieselben auf jedem erlaubten Wege der Oeffentlichkeit, durch Predigten, Adressen, Korrespondenzen u. s. w. zu verfolgen.

Alsbald gründeten sie eine periodische Schrift unter dem Titel: Tracts for the times (Abhandlungen für unsere Zeit), worin sie ihre Ansichten niederlegten. Es wird nicht unzweckmäßig seyn, wenn wir einige Stellen aus den beiden ersten dieser Abhandlungen anführen, wovon die erste den Titel: „Gedanken über das Kirchenamt“ (Thoughts on the ministerial commission); die zweite den Titel: „Die katholische Kirche“ (the catholic church) führt.

In der ersten heißt es unter anderm: „Ich nehme in euern Reihen nur die untergeordnete Stufe eines gewöhnlichen Priesters ein, und deshalb glaube ich auch, meinen Namen nicht angeben zu müssen, um den Schein der Anmaßung zu vermeiden, als spräche ich blos um meiner selbst willen. Und doch fühle ich mich gedrungen, zu sprechen; denn es ist eine schwere Zeit, und die ganze Welt ist verstummt.“

„Sehen wir einander nicht an, ohne irgend etwas zu unternehmen! Verkriechen wir uns nicht, während wir ge-



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stehen, daß die Kirche in Gefahr ist, jeder in seinen Schlupfwinkel, als ob Meere und Berge jeden brüderlichen Verkehr abschnitten? So gestattet mir denn den Versuch, euch aus der trägen Ruhe aufzuschrecken, der wir uns bis jetzt so behaglich hingegeben haben; gestattet mir eure Aufmerksamkeit auf die Zustände und Bedürfnisse unserer heiligen Mutter zu lenken. Lasset uns die verabscheuungswürdige Gewohnheit ablegen, über das Unglück zu jammern, das wir vor uns haben, ohne eine Hand zu rühren, um ihm zu begegnen!"

„Wenn Regierung und Volk ihren Gott so weit vergessen könnten, daß sie die Kirche verwürfen und ihrer zeitlichen Vorrechte beraubten, worauf wolltet ihr euch stützen, um die Achtung und das Zutrauen eurer Heerden zu fordern? Bis jetzt seyd ihr durch eure Geburt, durch eure Erziehung, durch euer Vermögen, durch eure Verbindungen in der Ausübung eurer Funktionen erhalten worden; aber wenn diese zeitlichen Vortheile wegfallen sollten, woran würde sich der Diener Christi halten? Ist dies nicht eine Frage, die unsere ernsteste Aufmerksamkeit verdient? Ihr wisset, in welcher beklagenswerthen Lage sich die religiösen Gemeinschaften befinden, deren Gottesdienst nicht vom Staate bestritten wird; wie abhängig die Geistlichen der Dissenters von ihren Heerden sind, so daß man beinahe sagen könnte, sie seyen ihre Kreaturen. Wäre es euch gleichgültig, wenn bei euch dasselbe stattfände? Ist es nicht ein großes Unglück, wenn Christen die Führer desjenigen werden, der ihr Führer seyn sollte? Wie können wir die heilige Lehre und die gute Hinterlage bewahren, wenn unser Einfluß einzig und allein von unserer Popularität abhängen soll? Es unterliegt keinem Zweifel, daß es nicht so weit kommen darf, und wir sind also auf die Frage zurückgewiesen: worauf würden wir unsere Autorität stützen, wenn uns der Staat verlassen sollte?"

„Jesus Christus ist gewiß nicht von seiner Kirche ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schieden, ohne ihr die Rechte zu hinterlassen, sich bei den Menschen Geltung zu verschaffen. Er ist kein harter Herr, der uns befohlen hätte, der Welt den Krieg anzukündigen, ohne uns Vollmachtsbriefe mitzugeben, womit wir uns legitimiren könnten. Es gibt Geistliche, welche ihre Autorität auf bloße Behauptungen stützen, während sie Andere auf ihre Popularität, wieder Andere auf ihre Erfolge, noch Andere auf die ihnen vom Staate übertragenen Rechte gründen. Ich fürchte, wir haben nur schon zu lange zu den Letzteren gehört, wir haben nur schon zu lange die wahre Grundlage unserer Autorität übersehen: die apostolische Nachfolge."

„Wir sind nicht aus dem Fleisch noch aus dem Blut, wir sind aus Gott geboren. Unser Herr Jesus Christus hat den heiligen Geist seinen Aposteln gegeben; sie haben ihrerseits denjenigen die Hände aufgelegt, die ihre Nachfolger werden sollten; diese haben wieder andere geweiht, und so hat sich diese heilige Gabe auf unsere gegenwärtigen Bischöfe fortgepflanzt, welche uns als ihre Gehülfen und gewissermaßen als ihre Stellvertreter aufgestellt haben."

„Und aus diesem Grunde müssen wir nothwendig diejenigen, welche die Weihe nicht auf diese Art empfangen haben, als Männer ansehen, welche sie überhaupt nicht empfangen haben. Denn ist die Ordination von Gott eingesetzt, so müssen wir sie nothwendig beobachten, und ist sie nicht von Gott eingesetzt, wie können wir es wagen, davon Gebrauch zu machen? Folglich müssen sie alle diejenigen, welche sie beibehalten und empfangen, als nothwendig betrachten; denn wenn Gott Gnadenmittel einsetzt, so sind auch wirklich Gnadengaben daran geknüpft."

„Darum, meine lieben Brüder, handelt nach den Grundsätzen, die ihr bekennet. Man soll nicht von euch sagen können, daß ihr eine Gnadengabe vernachlässigt habet, und wenn der Geist der Apostel auf euch ruht, so ist dies gewiß eine kostbare Gnadengabe. Belebe die Gabe Gottes, die in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dir ist. (II. Tim. 1, 6.) Zeiget, daß ihr sie zu schätzen wisset; achtet sie höher, als jene Wissenschaft, jene Erziehung, jenen Rang, der euch die Achtung der Menge sichert. Machet eure Gemeinde auf diese Gnadengabe aufmerksam. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr dazu genöthigt seyn werdet, wenn ihr irgend eure Autorität behalten wollet. Aber steiget alsbald zu der Quelle eurer Autorität nieder; wartet nicht, bis euch die Welt verläßt. Zeiget von heute an, daß ihr euch dieses Vorrechtes rühmet, und daß es euch gesetzliche Ansprüche auf die Achtung eurer Gemeinde gibt. Man hört oft die Aeußerung, das Volk könne euch eure Gewalt wieder nehmen. Es gibt Leute, welche der Ansicht sind, was sie euch gegeben haben, können sie euch wieder nehmen; sie bilden sich ein, diese Gewalt knüpfe sich an die Güter der Kirche, und von diesen Gütern wissen sie, daß sie wenigstens von politischer Seite das Recht haben, sich derselben zu bemächtigen. Mit einem Worte, sie haben alle möglichen irrigen Begriffe von eurem Amte, und an euch ist es, sie über dasselbe ins Klare zu setzen u. s. w."

Aus der zweiten Abhandlung über die katholische Kirche heben wir folgende Stelle aus:

„Wir sollten uns gegen die Eingriffe des Staates in das Gebiet der Kirche sicherer zu stellen suchen, als wir bis jetzt gethan haben. Können wir es uns gefallen lassen, uns vom Staate als seine Kreaturen behandelt zu sehen, wie er Regenten, Soldaten, obrigkeitliche Personen oder andere öffentliche Beamte behandeln kann? Ist es der Staat, von dem wir unsere Autorität haben? Ist es der Staat, der uns diese Autorität rauben kann? Ist es der Staat, welcher das Recht hat, Diözesen zu organisiren? Nein, dies sind geistliche Verrichtungen, und der Laie, der sich dieselben anmaßen würde, könnte mit gleichem Rechte predigen und das heilige Abendmahl reichen u. s. w."

„Entschuldigen Sie mich, wenn ich die Besorgniß ausspreche, wir verstehen die Bedeutung des Artikels unseres

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Glaubensbekenntnisses: Eine katholische und apostolische Kirche, nicht wie wir sollen. Und doch ist dieser Artikel so wichtig, daß er sich in allen Glaubensbekenntnissen der christlichen Kirche vom ersten an befindet. Er wurde aus dem Grunde aufgenommen, weil er eine Thatsache enthält, eine Thatsache, die man glauben, die man folglich auch in Anwendung bringen muß. Aber ach, was verstehen wir unter dieser Thatsache? Nach den vagen Begriffen des Tages will der Artikel nichts weiter sagen, als daß es da und dort in der Welt eine gewisse Anzahl aufrichtiger Christen gebe. Aber versteht sich dies nicht von selbst? Wer möchte daran zweifeln? Wer möchte es läugnen, daß es an verschiedenen Orten Leute gebe, welche aufrichtig glauben? Aber was folgt aus diesem, oder welche Bedeutung kann es haben? Warum sollte es unter die Glaubensartikel aufgenommen seyn, und zwar unmittelbar nach dem Artikel über den heiligen Geist? Unstreitig kann der einzig richtige und befriedigende Sinn dieser Worte derjenige seyn, den ihnen unsere Theologen von jeher beigelegt haben, daß es nämlich eine Gesellschaft gäbe, welche wir apostolisch nennen, weil sie von den Aposteln gegründet wurde, und katholisch, weil sie ihre Zweige über die ganze Erde ausbreitet, nämlich die sichtbare Kirche mit ihren Bischöfen, Priestern und Diakonen; und es ist dies gewiß eine höchst wichtige Lehre; denn ist es nicht eine gute Bothschaft für die Menschheit, daß uns Christus nicht als Waisen gelassen habe, als er zum Himmel emporstieg, sondern daß er seine Stellvertreter auf Erden eingesetzet!"

„Die Nothwendigkeit, die heilige katholische Kirche zu glauben," sagt der Bischof Pearson in seiner Erklärung des Glaubensbekenntnisses, „geht vor Allem daraus hervor, daß Christus die Kirche als die einzige Anstalt eingesetzt hat, welche zum ewigen Leben führt. Er hat nie zwei verschiedene Wege geöffnet, um dahin zu gelangen; er hat nicht seine Kirche gegründet, um den einen Theil der Menschen

zu retten, und neben ihr eine andere Anstalt gestiftet, um auch die übrigen selig zu machen. Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch welchen sie können selig werden, als der Name Jesus, und dieser Name ist nirgends unter dem Himmel gegeben, als in der Kirche. Es ist nothwendig, die katholische Kirche zu glauben, denn wer dieser Kirche nicht angehört, gehört keiner Kirche an. Jede Kirche, die sich einen neuen Anfang beilegt, ist keine Kirche. Unsere Theologen erklären einstimmig, daß die Gemeinschaft mit der Kirche, wenigstens für den Fall, wo die Möglichkeit gegeben ist, in dieselbe zu treten, zur Seligkeit so nothwendig ist, als die Sakramente."

Ueber die Sichtbarkeit der Kirche sprach Doktor Newman in einer Predigt unter anderem folgendes:

„Man behauptet, die sichtbare Kirche könne nicht die wahre seyn, weil sie auch böse Menschen in sich schließe, und es gebe also eine wahre Kirche, die eine andere sey, als die sichtbare. Aber anstatt zu sagen, die Bösen können nicht Mitglieder der wahren Kirche seyn: wäre es nicht gerechter zu sagen, die Bösen können nicht wahre Mitglieder der Kirche seyn? Man sagt ferner, die sichtbare Kirche besitze keine geistigen Privilegien, weil unter ihren Mitgliedern auch Böse seyen, welche dieselben natürlich nicht besitzen können. Aber soll die Kirche derselben beraubt werden, weil sie nicht im Stande ist, sie ihren bösen Mitgliedern mitzutheilen? dies wäre eine seltsame Schlußfolge! Betrachten wir einen Baum. Bildet ein abgestorbener Ast einen Theil des Baumes oder nicht? Man kann antworten, ja oder nein, aber nie wird man behaupten können, wenn der Ast abgestorben sey, habe auch der Baum keinen Lebenssaft mehr. Es ist ein todter Ast eines lebenden, aber nicht eines todten Baumes. So sind auch irreligiöse Menschen todte Glieder der Einen sichtbaren lebenden und wahren, nicht einer todten Kirche. Daraus, daß sie todt sind, folgt keineswegs, daß auch die Kirche todt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, welcher sie angehören. Es ist wahr, daß die Gerechten da und dort in der Welt zerstreut sind, und es ist nur zu gewöhnlich, daß es der Diener Gottes nur Wenige und Vereinzelte gibt. Und selbst wenn sie sich kennen, so weit es auf Erden möglich ist, so können sie nicht eine ausschließliche Gesellschaft bilden. Es ist natürlich, daß sich Jeder denjenigen nähert, welche er am meisten liebt, aber etwas anderes ist es, Abstufungen anzunehmen, als eine Gränzlinie zu ziehen, und sich in Mitten der Kirche als eine Gesellschaft der Auserwählten zu konstituiren. Die sichtbare Kirche Gottes ist die einzige Gesellschaft, welche die Christen gegenwärtig kennen. Sie wurde am Tage des Pfingstfestes eingesetzt, sie ist von den Aposteln gegründet, sie wird von ihren Nachfolgern regiert, und zählte alle diejenigen zu ihren Mitgliedern, welche sich zum Christenthume bekennen. Im Schooße dieser sichtbaren Kirche keimt und reift nach und nach die unsichtbare; sie bildet sich langsam und auf verschiedenen Wegen, indem der Geist Gottes auf diese oder jene Glieder einwirkt, welche zu ihrem Leibe gehören. Aber bei all dem sind diese Früchte der Gnade des Herrn nur Theile der sichtbaren Kirche; von ihr erhalten sie ihr Wachsthum, von ihr nähren sie ihr Leben; sie sind nicht unter einander zu einem besondern Leibe vereinigt. Die unsichtbare Kirche ist noch nicht gebildet; sie besteht nur erst dem Namen nach; zu ihr gehören diejenigen, die da verborgen sind und nur dem Herrn bekannt; ihre Erziehung ist noch nicht vollendet; es ist eine Frucht, die noch nicht gereift ist, und die von dem Stamme der sichtbaren Kirche getrieben wird. Wir können beim Anblicke eines Baumes noch nicht bestimmen, welche Knospen zur Reife gelangen werden; wir können es noch nicht unternehmen, die wahren Auserwählten Gottes in Einem Leibe zu vereinigen; sie sind unter dem Laub des mystischen Weinstockes zerstreut, das wir sehen, und ziehen ihre Nahrung aus seinem Holze. Sie finden ihr Leben in seinen Sakramenten und in seinem Priesterthum, ihre Erleuchtung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Seligkeit in seinen Gebräuchen und Institutionen; durch ihn stehen sie mit einander in Verbindung, sie gehorchen seinen Führern, sie gehen Hand in Hand mit seinen Gliedern. Sie maßen es sich nicht an, ein Urtheil darüber zu fällen; ob dieses oder jenes Glied unwiderruflich selig werden wird; sie betrachten Alle, welche sich nicht offen von Jesu Christo losgesagt haben, als ihre Brüder, die an denselben allgemeinen Verheißungen Theil nehmen."

In einem besonderen Werke, welches den Titel führt: „Gedanken über das Prophetenamt der Kirche in Beziehung auf den Romanismus und den gewöhnlichen Protestantismus" (Lectures on the prophetical office of the church, viewed relatively to Romanism and popular Protestantism) spricht sich derselbe Theologe gleich im Anfange folgender Maßen aus:

„Es ist gegenwärtig viel von der Kirche die Rede, aber unter denjenigen, welche darüber sprechen, wenden Einige dieses Wort in sehr verschiedenen Bedeutungen an, während Andere gar keine Bedeutung daran knüpfen. Darum glaubte ich, es könnte zur Verbreitung richtigerer und bestimmterer Begriffe über diesen Gegenstand nicht unzweckmäßig seyn, denselben unter verschiedenen Gesichtspunkten, insbesondere aber in seinen Beziehungen zu dem Romanismus zu betrachten, dessen Lehre hierüber durchaus systematisch ist. Es ist traurig, daß wir uns genöthigt sehen, Privilegien zu besprechen und zu vertheidigen, deren sich die Christen zu freuen bestimmt waren; daß wir uns genöthigt sehen, uns in Betreff derselben mehr auf ihre Intelligenz, als auf ihr Gedächtniß zu berufen, sie von Glaubensartikeln zu unterrichten, von denen sie ausgehen sollten, und als bloße Vernunftschlüsse zu behandeln, was dereinst als Fundamentalprinzipien angenommen war. Das Leben ist nicht lang genug, um alles zu beweisen, was bewiesen werden könnte... Es scheint, als sey es bereits so weit mit uns gekommen, daß wir die Kontroverse an sich für ein schätzbares Gut ansehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir rühmen uns das herrliche und unverletzliche Vorrecht zu besitzen, uns unsere Religion selbst zu schaffen; und wir beschweren uns, man wolle uns ein schimpfliches Joch auflegen, wenn man uns einladet, zu glauben, was so viele weise und fromme Männer schon vor langer Zeit geprüft und festgestellt haben, oder anzunehmen, was Gott der Allmächtige geoffenbart hat. Dem sey wie ihm wolle, wir wollen lieber prüfen als glauben, und zwar um eines seltsamen Vorzuges willen, den wir oder unsere Väter erworben — des Vorzuges, in Zweifel zu ziehen, was in der That gar nicht zweifelhaft ist. Wir haben uns selbst Hindernisse in den Weg gelegt, wir haben uns vom geraden Pfade entfernt, wir haben Einwürfe ersonnen, an die man noch nie gedacht hatte; wir haben vergessen, daß man selbst im Angesichte der klarsten Wahrheit, des reinsten Charakters, des vollkommensten Menschen noch zu tadeln finden kann, und daß nichts leichter ist, als Verdacht zu erwecken, wie zu erwarten stand, haben wir unsern Zweck nur zu gut erreicht. Wir haben Wolken von Staub emporgewirbelt, die uns jetzt die Sonne verdecken, und es bleibt uns nichts Anderes übrig, als mit der dunkeln Fackel unserer Vernunft unsern Weg im Finstern zu suchen, denn es ist uns keine andere Leuchte mehr geblieben. . . Wir haben uns das Recht erworben, alle Wahrheiten zu bestreiten, sie mögen so heilig seyn als sie wollen, selbst Wahrheiten, die man früher nie in Frage zu ziehen gewagt hatte. Nach unserer Ansicht gibt es keinen Glauben, welcher des Menschen würdig wäre, als denjenigen, der mit dem Zweifel beginnt; keine Untersuchung ist philosophisch, die von irgend einem Grundprinzipe ausgeht; keine Religion ist vernünftig, die wir uns nicht selbst geschaffen haben. Und was gewinnen wir mit dieser anmaßenden Berufung auf unsern individuellen Willen? Zeitverlust, Spaltungen und Irrthümer, ohne von den Folgen zu reden, die uns in der künftigen Welt erwarten! . . . Aber es gibt Unschuldige, welche unter diesem Stande der Dinge leiden, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der übermüthig und fleischlich Gesinnte legitimirt sich mit demselben, um seinen Indifferentismus zu rechtfertigen. Die Stimme der Offenbarung ist durch die drohendere des Menschen erstickt worden; aber es ist nothwendig sie zu bekämpfen, und wir müssen uns auf Untersuchungen einlassen, wie wohl es die Frömmigkeit wünschenswerther machen würde, uns derselben überhoben zu sehen. Um also auf den besonderen Gegenstand zu kommen, welcher uns zu diesen Bemerkungen Anlaß gegeben, so ist es ausgemacht, daß man dem Worte Kirche dereinst einen Sinn beilegte, weil es sich im Glaubensbekenntniß findet; und es ist eben so ausgemacht, daß man es nicht in dasselbe aufgenommen haben würde, wenn es nicht eines von den Fundamentalprinzipien der Religion enthielte. Auch beweist die Geschichte, daß dieser Sinn, welcher es auch immer gewesen seyn mag, überall ohne Widerrede anerkannt war, während man sich heut zu Tage ohne Ende darüber streitet. Ist dieß ein Verlust oder ist es ein Gewinn für unsere Zeit? Offenbar sollte man antworten müssen: ein Verlust, wie man z. B. auch die Verbrennung einer Bibliothek, die Zerstörung eines Monumentes, das Abhandenkommen einer alten Urkunde, den Tod eines Gelehrten oder eines Philosophen als einen Verlust betrachtet. Im Allgemeinen wird jede Verminderung der Masse unserer Kenntnisse für einen Verlust angesehen; nichts destoweniger urtheilte man in dem gegebenen Falle ganz anders. Der größte Theil der Gebildeten verräth nicht nur Ungläubigkeit, sondern Mißbehagen, Ungeduld, Erbitterung, wenn man über irgend einen religiösen Gegenstand von der alten apostolischen Lehre spricht. Sie sind es zufrieden, wenn man das christliche Alterthum fragt, wo es zu beweisen gilt, daß diese oder jene Lehre zweifelhaft oder zwecklos war, mit einem Worte, wo es sich darum handelt zu zerstören; aber wenn Untersuchungen den Zweck haben, eine Wahrheit zu retten und zu erhalten, so schreien sie laut über Unduldsamkeit. Sie stützen sich auf einen Grundsatz, von dem sie im gewöhnli-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

chen Leben so oft abgehen, als sie das Lob Newtons oder Cüviers aussprechen; denn in den andern Wissenschaften halten sie sich an eine bestimmte Theorie, aber bei der Theologie merken sie, daß die Praxis ins Spiel komme. Es entgeht ihnen nicht, daß diese Untersuchungen, die an sich nur Thatsachen zum Gegenstande haben, auf die Unterdrückung desjenigen abzielen, was sie ihre christliche Freiheit zu nennen für gut finden. Es kümmert sie nicht, welche Beweise man ihnen vorlegt, sie schöpfen nur Argwohn, man wolle sie zur Unterwerfung unter eine bestimmte Meinung zwingen, und des Rechtes berauben, ihre Ansicht nach Willkühr zu ändern; sie kennen kein höheres Glück in der Religion, als die Freiheit, Alles in Frage zu ziehen, und sich für keine Partei entscheiden zu müssen. Mit Freuden ergreifen sie jene Freiheit, welche Gott seinem Volke zur Strafe gab, „die Freiheit zum Schwert, zur Pest, zum Hunger," (Jeremias 34, 17), das Recht Häretiker oder Ungläubige zu seyn!

„Und wenn nur diese Leute ihre saubern Grundsätze für sich behielten! Aber sie quälen und martern Jeden, der in ihre Nähe kommt, sie berauben Leute ihres angebornen Rechtes, welche sich gefreut haben würden, die Wahrheit erfahren zu können, ohne sich der Gefahr der Untersuchung auszusetzen, sie zwingen Leute, sich auf ihre Vernunft zu stützen, welche voll Eifer gewesen wären, durch den Glauben selig zu werden. In einer wohlorganisirten christlichen Gesellschaft sollte man diesen Störern der öffentlichen Ruhe Stillschweigen auferlegen, oder man sollte sie des Landes verweisen, wie man es politischen Aufwieglern macht. Aber in einer Zeit der Verwirrung, wie die unsrige ist, sind wir genöthigt, uns auf Erörterungen und Argumente einzulassen, wie man sich zur Zeit eines Bürgerkrieges gezwungen sieht, Waffen zu tragen und sein Haus zu verschanzen."

Wir sehen aus diesen Stellen, daß sich die neue Schule gänzlich vom Protestantismus entfernt, indem sie den ersten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundsatz desselben, die freie Forschung bestreitet, und die Idee der Kirche, als einer nothwendigen Institution Christi, so sehr hervorhebt, daß sie sogar jede religiöse Gemeinschaft für null und nichtig erklärt, in welcher der Faden der apostolischen Nachfolge, somit der Faden der Tradition zerrissen ist. Doch ehe wir uns ein weiteres Urtheil über ihren Lehrbegriff erlauben, wollen wir noch eine Stelle aus einem der anerkanntesten Werke der neuern Literatur in England, der Lehre von der Kirche (Church Principles considered in their results, London 1840), das den gegenwärtigen Handelsminister Herrn Gladstone, einen Freund des Puseyismus, zum Verfasser hat, — eine Stelle, sage ich, ausheben, welche ein helleres Licht auf die der katholischen Bewegung vorausgehenden Zustände der anglikanischen Kirche werfen dürfte.

„Der Anfang der neuen religiösen Bewegung," sagt dieser große Gelehrte, „war ganz wie man ihn erwarten konnte. Die Gottesfürchtigen, welche den traurigen Zustand mit Ernst betrachteten, mußten vor Allem von der Gefahr erschreckt werden, welcher die Seelen ausgesetzt waren. Der Charakter des Uebels mußte das Heilmittel bestimmen, womit man ihm entgegen zu treten hatte; es war natürlich, daß man Anfangs nicht an die entfernteren Mittel dachte, die erst im Verlaufe des neuen Lebens Bedürfniß wurden; man mußte eilen, man mußte dem Uebel die stärksten Arzneien entgegen setzen, man mußte die Seelen um jeden Preis aus ihrem Todesschlafe wecken, und deshalb die Doktrinen predigen, welche sich am unmittelbarsten auf das Heil derselben beziehen, wie den Fall des Menschen, die Versicherung, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Heiligung durch den heiligen Geist. Die Folge davon war, daß man die Rechte und Privilegien der sichtbaren Kirche nicht gehörig würdigte; man beging den bis auf einen gewissen Punkt zu entschuldigenden Fehler, daß man den Begriff der Kirche nach dem Anblicke, den sie zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten darbot, etwas zu eng

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

faßte; man sah bei Vielen, welche diese Rechte ausübten und diese Privilegien vertheidigten, Lauigkeit im Glauben und Mißbrauch ihrer Gewalt. Man hatte die Mitwelt von Neuem zum Christenthume zu bekehren, und war deshalb genöthigt die ersten Grundwahrheiten desselben, die Reue vor Gott und den Glauben an unsern Erlöser, zu predigen. Bei einer so allgemeinen Erstorbenheit und bei ihrer weit umfassenden Aufgabe fühlten die Männer, denen sie geworden war, kein Bedürfniß nach einem andern Bande, als demjenigen, das sie in ihren gemeinschaftlichen Bestrebungen und den daran geknüpften Gefahren und Hoffnungen fanden." —

„Da diese Reaktion gegen die Verirrungen der Zeit nur von den individuellen Ansichten Einzelner ausging, so hatte sie, wie man voraussehen konnte, etwas Krampfhaftes, etwas Exaltirtes an sich. Die lebendigen Doktrinen, welche sie predigten, befleckten diese Männer mit wunderlichen Zusätzen. Ich erinnere nur an die Begriffe der Methodisten über die Unverlierbarkeit der Gnade und die Gewißheit der Seligkeit. Man schrie über Antinomianismus, und nicht ganz ohne Grund. Das System war wirklich, war wohl ohne irgend ein Arg von vielen Männern unterstützt worden, die dem Schooße der Kirche selbst angehörten."

„Indessen haben wir gesehen, daß mehrere von den Anhängern dieser Schule seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ihre Lehren von Jahr zu Jahr modifizirten. Das System hat nach und nach, sowohl seine Neuheit als seine Uebertreibungen, verloren. Diejenigen, welche gewisse charakteristische Züge desselben in ihrer ganzen Ausdehnung beibehalten haben, wurden meistens so weit gebracht, sich völlig von unserer Kirche zu trennen; bei Andern haben diese Grundsätze nicht zu demselben Resultate geführt, sondern wurden durch den Einfluß des Geistes unserer Kirche allmälig gemildert, und in gemessene Schranken zurückgewiesen, und in vielen dieser Fälle sehen wir sie jetzt mit den meisten Begriffen über die Idee der Kirche verschwistert; es herrschte in der ganzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lehre eine glückliche und schöne Harmonie. Die Doktrinen *), welche hauptsächlich hervorgehoben worden waren, wurden noch immer mit Nachdruck und Eifer gepredigt, aber sie erlangten einen weit größeren Einfluß, sie fanden einen weit freieren Zutritt bei dem Volke, weil man sie auf eine breitere und festere Basis, auf die großen Institutionen der katholischen Kirche, gründete. Es gibt freilich auch Ausnahmen; man findet da und dort Männer, welche die Lehren des Heils nicht unter ihrer katholischen Form, sondern unter einem engeren und isolirteren Gesichtspunkte vortragen; sie haben noch nicht begriffen, daß ihr System allein nicht hinreicht, um die Bedürfnisse der Zeit zu befriedigen, und daß es neue Hilfsquellen, neue Bürgschaften erforderte; sie haben noch nicht eingesehen, daß man auf ihre noch nicht ganz ausgebildete und erstarkte Theologie die Worte des Propheten anwenden könnte: „Das Bett wird zu kurz seyn, und man wird sich nicht darin ausstrecken können, und die Decke zu schmal, wenn man sich damit einwickeln will.“ (Jer. 28, 20.)

Aber diese Fälle sind selten und sie werden immer seltener. Man ist, wie ich glaube, von den meisten Mitgliedern unserer Geistlichkeit, welche an der Bewegung des vorigen Jahrhunderts Theil genommen haben, zu sagen berechtigt, daß sie auf den Kanzeln unsers Landes den lebendigsten und wichtigsten Wahrheiten ihrer Doktrinen den Sieg verschafft haben. Und es ist ebenso ausgemacht, daß sie ihre Ideen unter gewissen Einflüssen von ihren Schlacken gereinigt haben. Man würde wohl die Prediger, die vor fünfzig Jahren mit dem Methodismus sympathisirten, in unsern heutigen, die doch über die wesentlichsten Punkte von ihnen belehrt wurden, nicht mehr erkennen. Ihre gegenwärtigen Repräsentanten haben nicht sowohl ihre alten Prinzipien aufgegeben, als sich vielmehr mit einer stärkern Rüstung angethan, sie haben die Negation durch die Position, die Figur

*) Diese Männer werden häufig mit dem Namen Evangelical High Churchmen, die evangelisch-hochkirchliche Partei, genannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch die Realität ersetzt; sie haben ihr System durch die Mittel ergänzt, und sind der Erreichung ihres Zweckes gewisser. Die etwas regellose Bewegung des vorigen Jahrhunderts bedurfte der Verbesserung, der Ergänzung der Organisation; und diese glückliche Wirkung haben die Grundsätze über die Kirche (Church principle) hervorgebracht, welche gegenwärtig in der Kirche von England verbreitet sind. Es wird wohl Niemand ein Aergerniß daran nehmen, wenn wir behaupten, daß die Doktrinen, von der katholischen Einheit, von der an die Sakramente geknüpften Gnade, von der apostolischen Nachfolge, von der Sichtbarkeit der Kirche, die natürliche Ergänzung, die sicherste Bürgschaft jener der individuellen Religion angehörenden Lehren sey, welche ein Romaine, ein Newton, ein Scott, ein Cecil und ihre Nachfolger sowohl als ihre Vorgänger mit so viel Kraft und Lebendigkeit gepredigt haben. Laßt uns einmal untersuchen, ob sich diese Behauptung nicht auf Thatsachen stützen läßt."

„Ein ganzes Jahrhundert lang gab es für unsere Theologen drei Schreckbilder: sie hatten die Vorstellung, Glaube und Gehorsam, Gnade und Sakramente, Schrift und Kirche stehen mit einander in Widerspruch. Es fand zwar wirklich ein äußerer Widerspruch statt, denn diejenigen, welche ein ordentliches Gewicht auf einen von diesen Begriffen legten, zeigten eine gewisse Gleichgültigkeit, ja einen gewissen Widerwillen gegen den andern, der ihm entsprach; aber dieser Widerspruch gründete sich nur auf den Schein und das Herkommen, er hatte nur eine subjektive Existenz, die nur im Geiste des Menschen, nicht in den Dingen selbst lag, welche objektiv betrachtet, in vollkommener göttlicher Harmonie mit einander stehen. Was das erste dieser Vorurtheile betrifft, kann man sagen, daß wir uns wenigstens in der Praxis dessen bereits entschlagen haben, und die Zeichen der Zeit berechtigen uns zu der Hoffnung, daß derselbe Fall auch bald bei den beiden andern eintreten wird. Ich kann mich



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Gedankens nicht erwehren, daß diejenigen, welche noch darin befangen sind, Argwohn gegen ihr individuelles Urtheil schöpfen werden, sobald sie sich einmal die Mühe geben, darüber nachzudenken, daß die ersten, welche der Taufe die Gnadenwirkungen absprachen, Pelagius und seine Anhänger waren, welche die zuvorkommende Gnade überhaupt läugneten, während der große Prediger der Gnade, der heilige Augustin, die Lehre von der Erbsünde wesentlich auf diejenige von den Gnadenwirkungen der Taufe stützte. Der Streitpunkt betraf die Kinder. „Hierin," sagte der heilige Augustin, „liegt das Uebel, und hierin liegt auch das Heilmittel." Pelagius dagegen läugnete das eine wie das andere. Wer die Verderbniß unserer Natur völlig begriffen hat, weiß am besten die Gnadenwirkungen der Taufe zu schätzen. Diejenigen, welche die Gnadenwirkungen der Taufe läugnen, müssen konsequenterweise auch die Erbsünde läugnen, wofern sie nicht behaupten wollen, alle Kinder, welche sterben, seyen unwiederbringlich verloren. Was den Widerspruch betrifft, den man zwischen der Kirche Gottes und seinem geschriebenen Worte zu erblicken glaubt, so hebt ihn der Psalmist, wenn er sagt, die Zeit, wo der Herr Zion wieder aufbauen wird, das seine Wohnung ist, wird auch die Zeit seyn, wo sich seine Herrlichkeit, d. h. seine Wahrheit offenbaren wird. (Psalm 102, 16.) Wenn man einen Gegensatz zwischen dem Glauben und den Werken zu sehen glaubte, so war diese Furcht, so grundlos sie auch war, ein Symptom des Lebens, sie war die Frucht einer außerordentlichen Besorgniß für die Reinheit der Lehre, und man hatte Ursache, sich darüber zu freuen. Und wenn es heutzutage in unserer Kirche noch Widersprüche und Meinungsverschiedenheiten über Gegenstände gibt, wie die Gnadenwirkungen der Sakramente, und die apostolische Nachfolge, so ist dies nur noch eine von jenen Krisen, welche die Genesung vorbereiten, Krisen, die oft schmerzhaft sind, und durch die uns Gott einschärfen will, daß wir mit den Pri-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vilegien, die wir besitzen, nicht spielen und uns nicht mit der trügerischen Hoffnung schmeicheln sollen, als könnten wir sie, wenn wir sie niemals durch unsere Nachlässigkeit verscherzt haben, so leicht wieder gewinnen."

„In den letzten zwanzig Jahren, besonders aber in dem letzten Decennium hat sich die Idee der Kirche durch Männer, welche mehr mit den Urhebern der ältern religiösen Bewegung, von der wir gesprochen haben, als mit ihren Gegnern sympathisirten, mit einer Kraft und Beharrlichkeit entwickelt, die unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Diese neue Bewegung hat, wie man wieder voraussehen konnte, die umgekehrte Ordnung beobachtet. Wie die Doktrin im Allgemeinen sowohl in der Wissenschaft, als auch in der Predigt vernachlässigt wurde, weil man die Idee der Kirche vernachlässigte, (und es ist dies unstreitig eine sehr merkwürdige, eine sehr lehrreiche Thatsache), so hat auch das Wiedererwachen der Doktrin zur Idee der Kirche zurückgeführt; und diese zweite Bewegung hatte im Allgemeinen denselben Schauplatz wie die erste. Es war ganz natürlich, daß es so kommen mußte. So lange der Eifer selten war, so lange es der frommen und thätigen Männer Wenige gab, konnte man sich wohl mit dem Grundsatze der individuellen oder persönlichen Religion begnügen, aber als die Masse sich aus ihrem Schlafe aufzuraffen begann, als sich die Kirche im Allgemeinen zum Streite zu rüsten anfing, so mußte sich, um die Einheit und ein dauerndes Resultat zu erstreben, der Eifer an Grundsätze und Normen anschließen, welche nur die Idee der Kirche geben kann."

„Man hört bisweilen die Aeußerung, daß diese oder jene Männer, welche die Autorität der Kirche hervorheben, auch die Gebethe für die Verstorbenen wieder einführen wollen, daß sie besondere Ansichten über die nach der Taufe begangene Sünde haben; man beschwert sich darüber, daß dieser oder jener Schriftsteller die Reformation herabsetze,



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß ein Anderer die mündliche Tradition zur Glaubensregel erheben wolle. Wir antworten, daß dies zufällige Ideen sind, denen nur eine sekundäre Bedeutung zukommt, und die man für sich allein und mit Ruhe prüfen muß. Es wäre ungerecht, sie im Allgemeinen und ohne Prüfung zu verwerfen, es wäre namentlich ungerecht, mit Ihnen jene wichtigen Prinzipien von der apostolischen Nachfolge und von der katholischen Einheit, welche auf das bestimmteste in unserer Kirche ausgesprochen sind, da sie in ihren Formularen stehen, die man, so viel wir wissen, bis jetzt noch nicht widerrufen hat, und daher die Diener dieser Kirche täglich in Anwendung bringen, — jene wichtigen Prinzipien, sage ich, zu verwerfen, weil sie zu gleicher Zeit mit den genannten vorgetragen werden. Und gesetzt auch, diese besondern Ansichten könnten die Prüfung nicht aushalten, gesetzt auch, man müßte sie alle oder wenigstens größtentheils verdammen, was würde daraus folgen? Nichts anderes, als daß wir in dieser Welt der Schwäche und Gebrechlichkeit kein edles Metall gewinnen können, das nicht mit einigen Schlacken untermengt wäre. Man sollte in diesen Uebertreibungen nur die Reaktion gegen jene Uebertreibungen sehen, welche mit der Bewegung des vorigen Jahrhunderts verbunden waren, die keinen andern Zweck hatte, als die Christen von der Nothwendigkeit der Erneuerung ihres Lebens zu überzeugen. Jede kräftige Reaktion (es müßten denn Männer an der Spitze stehen, die von dem heiligen Geiste geleitet werden), hat nothwendig Uebertreibungen und gewissermaßen Auswüchse in ihrem Gefolge. Die erste Reaktion hatte deren eine große Menge, nichts destoweniger hat sie sehr viel Gutes gewirkt; können wir erwarten, in den Ideen, dem Charakter und der Sprache derjenigen, welche an der gegenwärtigen Reaktion Theil nehmen, gar keine Spur von menschlicher Schwäche zu finden? Haben wir nicht vielmehr allen Grund, Gott unsern innigsten Dank darzubringen, daß er diese Werkzeuge erweckt hat, um seine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kirche zu verherrlichen? Denn obgleich man meines Erachtens mit voller Wahrheit behaupten kann, daß die Lehren von der Autorität der Kirche und von einer regelmäßigen Nachfolge im Priesteramte zu allen Zeiten von unserer Geistlichkeit auf eine mehr oder minder bestimmte Weise anerkannt, und selbst in den trübsten Tagen nur höchst selten verworfen wurden, so ist es doch über jeden Zweifel erhaben, daß die Bestrebungen einiger unserer Zeitgenossen sehr viel dazu beitrugen, die Aufmerksamkeit von Neuem auf diese Prinzipien zu lenken, das Bewußtseyn von ihrer Wichtigkeit zu erwecken, sie aus der Theorie in die Praxis zu übertragen, kurz ihnen bei allen Gliedern unserer Kirche eine allgemeine Geltung zu verschaffen."

„Auf diese Art verbreiten sich die richtigern Begriffe über die Kirche immer weiter und weiter; sie finden nach und nach beinahe überall Anhänger, und dieser Anhänger wird es immer mehr und mehr geben; es ist ein Sauerteig, der allmälig die ganze Masse unserer Geistlichkeit durchdringt. Und bei denjenigen, welche diese Ideen ergriffen haben, sind sie nicht als todte Vorräthe in dem Schatze ihres Wissens liegen geblieben, wie es früher so häufig der Fall war; nein, sie sind ins Leben übergegangen, und im Leben liegt die stärkste Adhäsionskraft für solche Wahrheiten. Bei denjenigen, welche diese Grundsätze in ihrer ganzen Ausdehnung verstanden und ergriffen haben, findet man weder Parteigeist noch Uebereilung, Entziehung ihrer sämmtlichen Konsequenzen. Man kann sogar behaupten, daß diese Prinzipien nur langsam angenommen werden dürfen; es ist besser, wenn die Ueberzeugung Zeit hat zur Reife zu gelangen, gleich der Eiche, die der Sonne wie dem Sturme widerstehen soll, um mehrere Generationen in ihrem Schatten zu schirmen. Indessen pflanzen sich diese Ideen ohne Unterbrechung fort, sie gewinnen selbst bei denjenigen Grund und Boden, von welchen sie am stärksten bekämpft werden; Schriftsteller, die ihnen jetzt aufs bestimmteste widersprechen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erkennen doch mehrere Wahrheiten, welche sich daran knüpfen, und welche die vor einem halben Jahrhundert herrschende Theologie unbedingt verworfen hätte, als unbestreitbar an. Unter dem Einflusse dieser Ideen läutert sich nach und nach der Parteigeist, die Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit verliert sich, der Eifer für die Wahrheit entfaltet sich in einer höhern Sphäre; gleich den Gipfeln der Berge, welche sich über die Wolken erheben, liegt die große Lehre von der Kirche hoch über den kleinlichen Diskussionen des Augenblickes."

Noch ist es nicht viel über ein Decennium, daß die Schule von Oxford ins Leben trat, und bereits hat sie solche Fortschritte gemacht, daß sich mehr als zwei Drittheile der anglikanischen Geistlichkeit zu ihren Doktrinen bekennen. „Ein außerordentlicher Erfolg," sagt eine englische Zeitschrift, die Times, „krönte die Bemühungen der vortrefflichen Männer. Ihre Lehre hat sich tief in das Herz der englischen Kirche gesenkt; sie hat nicht nur eine nummerische, sondern auch eine moralische Superiorität erlangt. Die jüngere Geistlichkeit gehört beinahe durchgängig zu dieser Schule, und unter der ältern fehlt es ihr auch nicht an Freunden und Vertheidigern; sie ist in die beiden Parlamentshäuser *) gedrungen, und hat auch dort vielleicht die Majorität für sich; und wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß sie auch bei den Bischöfen **) nicht ohne Anklang geblieben ist. Sie

---

*) Ist doch eines der angesehensten Mitglieder des Parlamentes, der Chef des Handelsministeriums Gladstone, von dessen ausgezeichneter Schrift wir so eben einen Auszug gegeben haben, wenn auch ein gemäßigter, doch ein äußerst thätiger und gelehrter Anhänger dieser Schule.

**) Wenn sich auch die Bischöfe in ihren Visitationsreden (Charges) im Durchschnitt mißbilligend über einzelne Doktrinen als solche ausgesprochen haben, so haben sie doch auf der andern Seite die Verdienste des Puseyismus um das religiöse Leben und die Wahrheiten der Offenbarung lobend anerkannt; und es ist in

hat den lebendigen Geist der Reaktion in der Kirche geweckt, den sie ins Leben zu rufen selbst ins Leben gerufen wurde; sie hat das religiöse Leben aus seinem Schlafe aufgerüttelt, und alle Herzen dem Einen, was noth thut, geöffnet.

„Und wodurch hat sie diese Wunder gewirkt? Nicht durch Bestechung des Gefühls, nicht durch Versammlungen und enthusiastische Reden unter freiem Himmel, nicht durch trügerische Vorspiegelungen und Verheißungen, nicht durch prunkende Vorträge auf Kanzel und Katheder. Einzig und allein die Macht der Presse war es und ihr Wandel, wodurch sie sich einen so ausgedehnten Wirkungskreis eröffnete. Keine von ihren Schriften könnten wir lesen, ohne die Tiefe der Gelehrsamkeit, den Ernst, die Schonung und Ruhe zu bewundern, wodurch sich die Verfasser auszeichnen, und jeder, der ihren Charakter kennt, ist von ihrer Gewissenhaftigkeit, Redlichkeit, Selbstverläugnung und Frömmigkeit überzeugt.“ Auch wir sind vollkommen dieser Ueberzeugung, wiewohl wir gestehen müssen, daß wir es sehr begreiflich finden, wenn eine oberflächliche Bekanntschaft mit ihren Schriften zu der Ansicht führen kann, als ob es unmöglich sey, bei den Behauptungen und Deutungen, die wir bei ihnen finden, als ordinirte Priester, welche den Eid auf die 39 Artikel geleistet haben, im Schooße der anglikanischen Kirche zu verbleiben. Doch es ist Zeit zur Auseinandersetzung ihres Systemes zurückzukehren, wie dasselbe in ihren

---

dieser Beziehung namentlich der Bischof von Oxford zu nennen, der nach dem Erscheinen der neunzigsten Nummer der Abhandlungen für unsere Zeit, von welcher wir später sprechen werden, durch seine Vorstellungen die Unterdrückung fernerer Publikationen dieser Tracts veranlaßt hat. Wir verweisen den Leser auf die Sammlung dieser bischöflichen Reden, welche 1843 zu London unter dem Titel erschien: The Voice of the anglican Church, being the declared Opinions of her Bishops on the Doctrines of the Oxford Tract Uniters.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf